

# Das Antlitz der Maschine: LÄCHELN oder FRATZE ?

## Denklinien zur Technik- Diskussion

**W**ie vielerorts die Frage nach „der Technik“ gestellt wird, so hat sich auch in Hannover eine Gruppe Liberärer damit beschäftigt. Der folgende Beitrag ist eine Zusammenschau mehrerer Papiere, Diskussionen und Reflexionen: weniger ein in sich geschlossener Text, vielmehr unterschiedliche, nebeneinander stehende Betrachtungen. Das Gespräch dauert an.

### I.

**I**n Wägung und Gewichtung der Technik finden wir bei bürgerlichen und marxistischen Theoretikern wenigstens drei Gemeinsamkeiten: erstens sei Ursache und Antrieb gesellschaftlichen Fortschrittes die Entfaltung der Technik; daher steht man zweitens den Naturwissenschaften ziemlich unkritisch gegenüber; es kann drittens (gewissermaßen folgerichtig) eine kontinuierliche Höherentwicklung unterstellt werden. Ein materialistischer Historizismus vermag damit zwei Phasen gesellschaftlicher Entwicklung seit dem 18. Jahrhundert zu konstruieren: auf eine der technischen Entwicklung (der Produktivkräfte) mit einigen Nachteilen für die Menschen folgt die nächste: Sie soll auf höchstem technischen Niveau dann den Durchbruch bringen ins Reich der Freiheit.

### II.

**D**ie Industriestruktur der Produktion soll erhalten werden: Auch darin sind sich marxistische und bürgerliche Theoretiker (doch, wer wollte das bestreiten, auch die Praktiker) einig. Die (so Otto Ullrich) „industriestruktur-konservativen Marxisten“ müssen ja die techni-

schen Strukturen erhalten (und ausbauen), sind sie doch Bedingung und Garant des erträumten Durchbruches zu einer gesellschaftlichen Formierung. Und neben diesen struktur-konservativen Durchbrechern finden wir dann noch die (ebenso konservativen) Nachbesserer: die Sozialdemokraten; jene, die ohne eine wesentlich gehaltvolle Utopie von der Überwindung des Kapitalismus diesen lediglich reparieren und – wie es heißt – „humaner“ gestalten wollen.

### III.

**S**o scheint die Höherentwicklung der Technik von außergesellschaftlichen Gesetzen vorgezeichnet – Quantität wie Qualität der Produkte werden fortwährend gesteigert (vom Faustkeil zum Computer ...). Und weil zudem, meint solche Auffassung, mithilfe der Maschinen die Mehrwertbildung verbessert werden kann, wurden sie vom Kapitalisten in seinem Betrieb aufgestellt. Die Maschine aber, so Marx selber, produziere niemals Wert; sie übertrage lediglich ihren eigenen auf das Produkt; Mehrwert bleibe demgegenüber stets Ergebnis der Ausbeutung menschlicher Arbeit. Die Theorie freilich ward vom technologischen Wandel überholt: Längst nicht mehr bloß individuelles Produktionsinstrument, bestimmt die Maschine (und nicht mehr persönliche Arbeitsleistung) den Grad der Produktivität. Die „zentrale Idee“ (T. Kuby), aus der Maschinen- wie Fabrikssystem entsprungen, sei gewesen, hört man weiter, die betriebliche Machtbasis der Arbeiter zu zerstören: und zwar durch Installation eines von ihrem Können und Willen (weitgehend) unabhängig funktionierenden, sie zu einem bloßen Anhängsel machenden Maschinensystems. So betrachtet, läge die maschinisierte Organisation der Produktion vor allem in dem Bestreben der Kapitalisten, vollendete Herrschaft über den Produktionsprozeß

zu erlangen. Lebendige Arbeit und technische Mittel erhalten in dieser Betrachtung einen Charakter, der in diametralem Gegensatz zum Handwerk steht; und also setzt der Herrschaftsanspruch des Kapitalisten sich bereits in der Konstruktion der Maschine durch. Wäre es so, folgte daraus unsere Einsicht, daß eine freie Gesellschaft nicht erreicht werden kann durch bloße Auswechslung der herrschenden Clique oder bloße Veränderung der Produktionsverhältnisse, denn die Herrschaft wäre den vorfindbaren Maschinen ja gleichsam implantiert.

#### IV.

**D**och schreiben die Produktivkräfte tatsächlich vor die Verhältnisse der Produktion die Beziehung zwischen Produkt und Produzenten? – Alles Leben ist Werden; eine Möglichkeit, Potentialität, die im Laufe des Lebens verwirklicht wird: eine Bewegung in der Zeit. Ein (beinahe) überwältigendes Produkt des industriellen Fortschrittes ist nun ein wachsender „Überschuß“ an (von Arbeit) „freier“ Zeit: der Beitrag der Ökonomie zur Potentialität des Menschen? Jedenfalls sind die daraus erwachsenden Probleme (wie Arbeitslosigkeit und soziale Entwurzelung durch „Flexibilität und Mobilität“ z.B.) nicht der Technik anzulasten. Sie entstehen infolge einer Reihe von Beziehungen (innerhalb des bestehenden Wertgefüges), die einer bestimmten (und bestimmbaren) Qualität unserer Zivilisation Ausdruck sind. Die Offenheit allen Lebenden nach vorne (d.h. in die Zeit, in die Verwirklichung) gilt nicht nur für Mensch und Kultur, sondern in gewissen Grenzen auch für die Technik: als „Konfiguration von Naturgegebenheiten“ ist sie an ihrem Beginn, quasi ihrer Geburt, nicht mehr als eine Möglichkeit. Und wie ein Mensch in unterschiedlichen

Kulturen verschieden wächst und wird, so birgt auch jede Generation der Technik etwas in sich von den gesellschaftlich wirksamen Grundgedanken jener Zeit, in der sie entstand und angewandt wurde.

#### V.

**W**enn wir mithin den Menschen erkennen nicht mehr nur als „Opfer“, sondern gleichermaßen als Verursacher der Technik, so stellt sich die Frage nach einer möglichen Wesensverwandtschaft von Mensch und Maschine (hier verstanden als Metapher der Technik). Mag die erste Reaktion auch Enttäuschung sein – auf den zweiten Blick bemerken wir doch, was die Maschine zur Voraussetzung wie zur Folge hat: die Formalisierung nämlich des menschlichen Lebens. Immer mehr Tätigkeiten menschlicher Lebenszusammenhänge werden auf immer kleinere Handlungsteile hin „abgeklopft“. Nachdem sodann diese Teil-Tätigkeiten gefunden (und als nicht-mehr-Zerteilbares „Algorithmus“ genannt) sind, werden sie als nun genau definierbare Handlungsvorschriften übertragbar auf Maschinen. Entwicklung der Technik ist so beschreibbar als fortwährender Prozeß der (algorithmisierten) Abspaltung lebendiger Fähigkeiten und Eigenschaften: die Transformation lebendiger in logisch erfaßbare (und technisch nachbildbare) Strukturen. – Logik der Maschine und Subjektivität des Menschen sind hier keineswegs zwei einander feindlich gegenüberstehende Existenzmodelle; denn jene in der Automatisierung ehemals lebendiger Tätigkeit zur Geltung kommende formale Logik (Aufeinanderfolge von Algorithmen) ist ja zugleich auch ein Organisationsprinzip hochentwickelter sozialer Gemeinschaften, in welchen jene Technik entsteht.

## VI.

Die Behauptung eines Gegensatzes von Natur und Technik entpuppt sich als eine rein ideologische. Techniken, die dann in bestimmten Konfigurationen als „Technologie“ bezeichnet werden, sind Produkte von Naturwesen, dem Menschen bzw. seinem Geist, und damit ebenso „natürlich“ wie die in ihrem Vollzuge verwendeten Werkzeuge. Anders gesprochen: Mittel, Geburtshelfer, von Kunst und Technik sind „Erfindungen“, also das Entdecken spezieller Verfahren, mit deren Hilfe natürliche Eigenschaften („Naturgesetze“) dem Künstler und Techniker handhabbar, dienstbar gemacht werden. In der Behauptung jenes Gegensatzes erkennen wir den Versuch, Technik wegen ihrer „Widernatürlichkeit“ zu bekämpfen, um – durch eine solche Verwirrung von Wert- und Erkenntniskategorien (grob: „Wert“ = Einsatz; „Erkenntnis“ = Erfindung) – der Frage nach den (nicht nur:) sozialen Zusammenhängen und den Entscheidungen zu entgehen, auf deren Entwicklung und Anwendung jede Technik beruht. Entfaltung von Kunst und Technik aber ist abhängig von der Art unseres Verkehrs mit der Welt. Eine bestimmte Art der Suche bringt bestimmte Funde hervor (So wird mit dem Mikrophon keine Lichtquelle gefunden und mit der Kamera kein Schall entdeckt.): Die Produktionsweise ist demnach ein prägender Faktor der Geschichte, nicht die Produktionsverhältnisse. Die Qualität menschlicher Beziehungen sowie der Umgang mit unserer Umwelt konstruieren die Welt und die Organisation der Gesellschaft sowie (vermittels Algorithmisierung) der Maschine.

## VII.

Seit dem ausgehenden Mittelalter brechen Wissenschaftler wie Galilei mit dem bloßen Beobachten und greifen nun selbst aktiv in die Natur ein. Der Mensch versteht sich seither als neben der Natur und über die herrschend. Das alttestamentarische Wort „Macht Euch die Erde Untertan!“ gelangt nun radikal zur Einlösung: Die Natur wird (mehr oder minder) systematisch zu erfassen gesucht und sogenannten „Naturgesetzen“ unterworfen. Merkmale neuzeitlicher Wissenschaft wie „strikte Gesetzmäßigkeit“, „mathematische Formulierbarkeit“ und „Objektivität“ sind gleichwohl der Natur nicht empirisch entnommen; Postulate wie das der „reinen Erkenntnis“ und der „Wahrheit“ sind nichts einfach Gegebenes, sondern beruhen selbst auf einer letztlich ethischen Forderung. Im Zentrum der Erkenntnisproduktion steht das Machen, der Versuch und die Anwendung. Dazu werden logische Strukturen und technische Apparaturen gebraucht, die durch die Intention des Forschenden geprägt sind, eben gesetzmäßig, mathematisch und objektiv zu funktionieren. Beherrschbarkeit, Kontrolle und Berechenbarkeit werden zu wissenschaftlichen Selbstverständlichkeiten. Durch Technik wird mithin exakt jene kalkulierbare Regelmäßigkeit in den Naturphänomenen *erzeugt*, welche durch die Theorie ideell in ihnen vorweggenommen wurde. Als einen durchaus zwiespältigen Prozeß beschreiben auch Arno Bammé et al. die zunehmende Technisierung: Einerseits werde die „Maschinen-Logik“ abgespalten vom menschlichen Denken, übertragen auf die Maschine, andererseits kehrt sie freilich zu ihm zurück „wie ein treuer Hund oder wie ein Bumerang“ und bestimme als Maschinensystem sein Leben – Arbeit wie Freizeit.

### VIII.

Bezog sich früher der (bürgerlich/marxistische) Begriff der Höherentwicklung und des Fortschrittes auf die allgemeine Weiterentwicklung des Menschen, so kann er seit der Industrialisierung nur noch für die Technik gelten. Erklärbar möglicherweise durch die Einlösung gewisser demokratischer Gleichheitsversprechen (im materiellen Bereich über den jedem zugänglichen Konsum), ist trotz zunehmender Kritik an den (wirtschaftlichen und sozialen) Folgen der Maschinisierung der Produktionsverhältnisse bei Materialisten wie Bürgerlichen ein gleichsam grundsätzliches Einverständnis mit der Technikstruktur zu erkennen. Zugleich werden (in unterschiedlichen Formulierungen) Herrschaftsverhältnisse mit ihren Spezialisten in Wirtschaft und Politik sowie die ihnen eigene Technik angepriesen: Auch in der Natur zeigten sich schließlich differenziert – integrierte Systeme überlegen; wichtig sei nur das Vertrauen in die Spezialisten. Solcher Satz von der Identität (o.a.) von Natur und Denken (und seinen Ergebnissen) ist beinahe ein Freifahrtschein für Fortschritts-Apostel jeglicher Couleur. Die Behauptung einer „Symmetrie der Ordnung in der Natur mit der menschlichen Denkkordnung“ ist lediglich ideologische Absicherung eines von Ethik unberührten Fortschrittsgedankens. Ein Denken, das seine „Spitzen-Form“ in der digitalen Computer-Sprache erfindet, hat mit der Farbenpracht, Verschwendung, Weiträumigkeit und Diversität der Natur doch wohl eher wenig gemein. Der gemeinsame Weg von Natur und Denken ward gespalten mit der Trennung von „Ding“ und „Idee“, der Scheidung von „Wesen“ und „Erscheinung“: diese (wie viele andere „Gegensätze“ oder „Widersprüche“) sind Schöpfungen des Geistes.

Eine Verbindung zwischen Natur und Denken (und Technik) wird einzig hergestellt durch den fliegenden Bumerang des Algorithmus.

### IX.

In einer Entscheidung – möchte man hoffen – sind Subjekt (der Richter) und Objekt (das in-Frage-Stehende), ist das Verhältnis zwischen beiden bereits mitgedacht und reflektiert. Doch auch jedes Verhalten, jedes Handeln drückt in seinem Vollzuge eine bestimmte Ethik aus; es ist jeweils gewissen Werten zu- oder abträglich und stellt somit eine Wertentscheidung dar. Es liegt nun – wie gesagt – nicht an der Technik, daß bei den Entscheidungen über Entwicklung und Anwendung von Technik andere, meinethalben „falsche“ Maßstäbe benutzt werden, als dies wünschenswert wäre (für wen?). Es ermangelt viel mehr der ethischen Einhegung von Sinn und Zweck, von Nutzen und Verantwortlichkeit. Indem Wirtschaft und Wissenschaft indes bei ihrem Tätigsein gesellschaftliche Wertvorstellungen scheinbar ignoriert oder pervertiert, mindestens aber selektiert, tastet sie Werte schlechthin in ihrem Bestande an. – Für die Diskussion um Technik ergibt sich damit die Notwendigkeit, nicht erst einzusetzen bei der schon zuhandenen Maschine, viel mehr bei ihren Voraussetzungen: der Verwandtschaft von Mensch und Maschine einerseits sowie einer Ethik der Entscheidung (die immer zugleich auch eine Ethik des Zukünftigen ist) andererseits. Erst nach Klärung dieser Prämissen kann es um „Fluch oder Segen“ einer bestimmten Maschine gehen.

MATTHIAS WATERMANN<sup>7)</sup>

---

<sup>7)</sup> AUS: TRAFIK, Internationales Journal zur Kultur der Anarchie; Nr. 12/84; Mülheim, 1984; S. 6 f.